



Kamadeva
bei Neptun

LESEPROBE

SASCHA MICHAEL CAMPI

CHIMANA

Kriminalroman



Sascha Michael Campi

CHIMANA

Kriminalroman / Dark Romance

© 2025 by Neptun Verlag
Rathausgasse 30
CH-3011 Bern / Schweiz
E-Mail: info@neptunverlag.ch

Umschlaggestaltung: Sascha Michael Campi und Giessform

Lektorat und Korrektorat: Katharina Engelkamp

Satz und Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH
D-87437 Kempten / Deutschland

ISBN Nr. 978 3 85820 349 6
Alle Rechte vorbehalten

Produktsicherheit (GPSR):

Verantwortliche Person gemäß EU-Verordnung 2023/988 (GPSR):

Westarp Verlagsservicegesellschaft mbH

Kirchstraße 5

D-39326 Hohenwarsleben / Deutschland

Telefon 039204 850 20

E-Mail: produkthaftung@westarp.de

Dieses Produkt enthält Komponenten, die bei ordnungsgemäßem Gebrauch für den Benutzer unbedenklich sind und den Anforderungen der REACH-Verordnung (EG) Nr. 1907/2006 entsprechen.

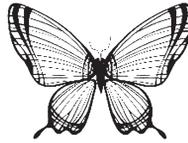
Alle Bücher des Neptun Verlages finden Sie bei Ihrem Buchhändler oder im Internet unter www.neptunverlag.ch

Chimana *stammt aus dem Indianischen und bedeutet Schmetterling. Der Schmetterling ist ein Symbol für Heilung, Wandlung, Transformation und Veränderung.*



*Wie wird man ein Schmetterling? Man muss das
Fliegen so sehr lernen wollen, dass man bereit ist,
sein Raupendasein aufzugeben.*

Trina Paulus



Prolog

Wie soll ich meine Tätigkeit beschreiben? Noch heute habe ich manchmal Mühe, die richtigen Worte dafür zu finden. Grundsätzlich bin ich eine Art Therapeutin, spezialisiert auf Paare mit gewissen Neigungen. In meine Praxis kommen Frauen und Männer, die einen «Kink» ausleben möchten. Der Ausdruck «Kink» hatte ursprünglich die Bedeutung eines Knicks oder Knotens, doch in den letzten Jahren hat er an einer zusätzlichen Bedeutung gewonnen. Abgeleitet von der Idee einer «Kurve» steht er für eine abweichende sexuelle Vorliebe. Wer also im Alltag vom Blümchensex gelangweilt ist, steht eher auf Kinky-Sex, das heisst, man lebt seinen Kink, eine spezielle Neigung, aus.

Es gibt unterschiedliche Arten von Kinks. Manche Personen wollen sich als Tier ausgeben, als Arbeiter einer gewissen Berufsgruppe, zum Beispiel Krankenschwester oder Klempner, andere haben Spass daran, eine gewisse Situation, sei es eine alltägliche oder einer speziellen Fantasie entsprechend, nachzuspielen. Oft ist es ein Zusammenspiel aus einem dominanten Part, dem Dom, und

einem devoten Part, der Sub. Gewisse Menschen lieben es, die Kontrolle zu haben, andere lassen sich gerne fallen, indem sie die komplette Kontrolle abgeben. Das Ganze ist eine enorme Vertrauensangelegenheit. In extremen Fällen stehen die Kunden auf Sadomaso-Praktiken oder BDSM. Eine Mischung aus Schmerz und Lust, die ihnen die ultimative Befriedigung verschafft. Gerade seit dem Boom der Buch- und Filmreihe «Fifty Shades of Grey» oder dem Film-erfolg «365 Days» trauen sich immer mehr Liebespaare, sich sexuell kreativ auszuleben.

Während früher sexuell viel in den Schlafzimmern passierte, wurde zugleich nur selten bis nie darüber gesprochen. Fragen wie «Was gefällt dir?», «Auf was stehst du genau?», «Was empfindest du, wenn ich mit dir folgende Praktik ausführe?» wurden nie ausgesprochen. Das Sexleben vieler Menschen war einseitig, ideenlos und oft befriedigte der eine den anderen, ohne die Gewissheit zu haben, ob er oder sie ebenso befriedigt war wie man selbst. Man kam zwar zum Höhepunkt, erkannte aber nicht, an welchem Punkt das Gegenüber gekommen war oder ob überhaupt!

Heute ist man in puncto Sex viel offener. Das Thema wurde enttabuisiert. Man spricht darüber und damit ist bereits der erste Schritt getan. Man tauscht sich über seine heimlichen und oftmals unterdrückten Fantasien aus und versucht, sie auf spielerisch-erotische Art in die Beziehung zu integrieren, zum Beispiel mit Hilfe von Sexspielzeugen wie Vibratoren, Handschellen, Seilen, Nippelklemmen, Knebelutensilien und so weiter. Noch nie gab es so viele Sexspielzeuge in den Schlafzimmern von Frau und Herr Normalbürger wie in der heutigen Zeit. Auch die Sexindustrie erlebt einen regelrechten Boom. Während die ehemaligen Sexshops heute bald gänzlich verschwunden sind, florieren die Onlineshops enorm. Man bestellt alles diskret verpackt und unkompliziert nach Hause. An dem Punkt, manchmal auch schon früher, gelangen meine Kun-

den an mich. Denn ist das Tabu zuhause erst einmal gebrochen und die Paare haben sich gegenseitig geöffnet, stehen sie oft ratlos allein da. Einige beginnen, sich Bücher, Filme, Dokus oder Websites anzuschauen, um Ideen für die künftige Umsetzung zu sammeln. Andere wenden sich direkt an mich. Die Mehrheit jedoch probiert sich zuerst im Stillen aus. Sie haben keine Ahnung von der Handhabung des bestellten Sexspielzeugs oder versuchen irgendwelche Szenen aus schmierigen Pornos nachzuspielen. Meine Aufgabe besteht darin, diese Paare professionell zu beraten. Ich eruiere ihre Fantasien in Doppelgesprächen, manchmal zu Anfang auch in Einzelsitzungen, und helfe ihnen dabei, ihre heimlichen Wünsche, Gelüste oder gar Obsessionen mit ihren Partnern auf die richtige Weise ausleben zu können. Ist das Ziel erstmal definiert, erarbeiten wir gemeinsam ein Konzept für die Realisation des Kinks. Gewisse Paare benötigen eine Art Skript, andere gewisse Hilfsmittel und wieder andere eine bestimmte Örtlichkeit.

Die Wünsche und Vorstellungen meiner Kunden gehen kilometerweit auseinander. Ich habe mir Wörter wie «normal» oder «gewöhnlich» schon lange abgewöhnt, denn in meinem Beruf werde ich immer wieder von Neuem mit den abstrusesten Ideen konfrontiert. Wichtig ist für mich, dass alle Umsetzungen meiner Kunden einvernehmlich geschehen, was im Übrigen auch einer der Gründe ist, weshalb ich nur Paare und nicht Einzelpersonen therapiere. Ich lehre niemanden, wie man den anderen fesselt, wenn ich nicht weiss, dass es der andere auch will. Oder einfacher gesagt, ich will nicht nur den Fessler, sondern auch die gefesselte Person kennen.

Meine Arbeit erfüllt mich sehr. In den meisten Fällen darf ich miterleben, wie sich Paare dank unserer Sitzungen näherkommen, näher als sie sich das je hätten vorstellen können. Manchmal erlebe ich Paare, die bereits Jahre oder gar Jahrzehnte zusammen sind und sich erst nach dem Ausleben ihrer Kinks zum

ersten Mal als miteinander verschmolzen wahrnehmen. In seltenen Fällen führt meine Therapie zur Trennung. Manchmal beginnt sich der eine zu öffnen und der andere ist sichtlich schockiert über dessen bisher verborgene Vorlieben. Oder man wendet gewisse Praktiken dem anderen zuliebe an, kommt aber eigentlich nicht damit klar. Es gibt Paare, bei denen beide auf Unterschiedliches stehen, und sie wechseln sich ab, bei anderen decken sich die Vorlieben. Ab und zu erlebe ich es, dass Kunden ihren Partner mitbringen, ohne ihn vorgängig über das Vorhaben oder die Sitzung bei mir vorbereitet zu haben. Das sind schwierige Momente, in denen sich so mancher überrumpelt fühlt.

Meine Mentorin Aponi, die indianische Wurzeln hat, verpasste mir vor Jahren den Namen «Chimana». Das Wort ist schamanisch, bedeutet Schmetterling und steht für Transformation und Verwandlung. Laut Aponi verfüge ich über die Gabe, Menschen bei ihrer Verwandlung zu helfen, damit sie wieder fröhlich und befreit durchs Leben schweben, wie ein Schmetterling. Anfangs lachte ich über meinen neuen Namen, doch heute bin ich dankbar dafür. Es ist das passende Wort für mich als Therapeutin und es treibt mich an, der Bedeutung dieses Namens gerecht zu werden.



1

2018 im schweizerischen Graubünden

Sie rannte, so schnell sie konnte. Die Äste unter ihren Füßen brachen, Steine bohrten sich durch die dünnen Sohlen der Hausschuhe direkt in ihre Haut. Der Wind wehte ihr durch die Bäume ins Gesicht. Ein Donner Schlag ertönte, während der Regen nur so prasselte. Es war kalt. Eiskalt. Doch sie spürte nichts. Keine Schmerzen, keine Zweifel. Sie rannte durch die Dunkelheit, so schnell sie konnte. In der linken Hand hielt sie die Leine ihres Labradors Butch, mit dem rechten Arm umschlang sie die Urne ihres Vaters. Alles, was ihr wichtig war, trug sie bei sich. Sie wollte fliehen, nicht zurückschauen, hinfort in ein neues Leben. Weg von all den Psychospiele, den Schmerzen. Weg von ihm, von diesem elenden Bastard, der ihr das Leben in den letzten zwei Jahren zur Hölle gemacht hatte. Er würde sie suchen. Er würde sie jagen. Vielleicht klebte er ihr bereits im Rücken.

Bei diesem Gedanken schreckte sie während des Rennens kurz auf. Sie sprang zusammen mit ihrem Vierbeiner über einen umgestürzten Baumstamm, lief schneller und schneller, ohne zurückzuschauen. Butch keuchte und doch wedelte er ununterbrochen mit dem Schwanz. Auch er hatte vieles durchgemacht, die Brandwunde über seinem rechten Auge war noch gut sichtbar.

Ein stechender Schmerz im Hüftbereich machte sich bemerkbar. Sie war es nicht gewohnt zu rennen, schon gar nicht solche Distanzen. Gewöhnlich lag sie nach dem allabendlichen Streit auf dem Boden, wimmernd, während er sie mit Tritten, bösen Worten und Spucke traktierte. Zu oft hatte sie all das über sich ergehen lassen. Heute hatte er den Bogen endgültig überspannt, das Fass ihrer Geduld war überlaufen. Was er heute getan hatte, würde sie ihm nie verzeihen. Ihre Energiereserven waren am Ende, sie konnte und wollte nicht noch mehr einstecken. Ein Gefühl der Leere ergriff sie, treibend in einem See namens Verzweiflung, ausgepowert. Mit letzter Kraft hatte sie sich heute Nacht befreit aus ihrem sogenannten Daheim, das in den letzten Monaten ein Gefängnis gewesen war.

In der Ferne erkannte sie ein Licht. Zuerst wollte sie anhalten in ihrem Lauf, sich verstecken aus Angst, es könnte sein Geländewagen sein, um ihm nicht direkt in die Arme zu laufen. Doch sie rannte weiter und erkannte, dass sich das Licht nicht bewegte. Zudem tauchte ein weiteres auf. Strassenlaternen. Eine Landstrasse. Noch ein paar Meter und sie könnte es geschafft haben. Ihr fiel ein, dass sie ihm zum Glück die Reifen zerstoehen hatte, er konnte sie gar nicht verfolgen. Dass sie vor ihrer Flucht daran gedacht hatte, seine Pneus mit einem Messer zu zerstechen, darüber war sie sehr froh. Vor vier Monaten hatte sie bereits versucht zu fliehen. Sie war nicht weit gekommen. Als ihr einfiel, dass sie die Urne ihres Vaters im Haus zurückgelassen

hatte, kehrte sie, ohne zu überlegen, um, doch er war unterdessen bereits wieder bei Bewusstsein, hatte sich aufgerafft und sich auf die Lauer gelegt. Kaum war sie über die Schwelle des Hauses getreten, um die Urne zu holen, zog er sie an den Haaren. Er schleifte sie durchs Wohnzimmer ins Bad, warf sie in die Badewanne und begann, sie mit heissem Wasser abzduschen. Butch erkannte nicht, ob es gespielt war oder nicht. Er mischte sich nicht ein. Ihre Schreie waren weit zu hören. Hätten sie nicht auf dem Land gelebt, wäre ihr in Kürze jemand zu Hilfe geeilt. Aber hier, in dieser gottlosen Einöde, in der sie lebten, konntest du dich heiser schreien und es kam niemand.

Sie hasste diesen Ort fast so sehr wie ihn. Sie wollte fort und nie mehr in dieses Höllenloch zurückkehren, nie mehr daran denken oder an ihn erinnert werden. Neu anfangen. Alles hinter sich lassen. Sie verlangsamte ihr Tempo, als sie sich der Strasse näherte.

«Mach schon. Irgendwer muss doch unterwegs sein, verdammt nochmal.»

Sie betete, dass ihr ein Auto, ein Traktor, von ihr aus auch ein Fahrrad entgegenkam. Irgendjemand, der ihre Not erkannte, der ihr half, der die Polizei anrief und sie am besten direkt mitnahm, weg von Satans Spielwiese, dem hellen Licht entgegen.

Sie wischte sich mit der Hand den Schweiß von der Stirn und fuhr sich mit gespreizten Fingern durch ihr langes schwarzes Haar. Butchs Leine hatte sie auf den Boden plumpsen lassen. Er stand nur wenige Meter von ihr entfernt und war damit beschäftigt, die Bäume am Strassenrand zu beschnupern. *Was, wenn niemand kommt*, schoss es ihr durch den Kopf. *Was, wenn keiner in den nächsten Stunden hier durchfährt*. Sie würde der Eiseskälte zum Opfer fallen. Ihr dünner Seidenpyjama fühlte sich nass an. Von Schweiß und Kälte vollgesogen wirkte er wie ein Eismantel, der ihr das Gefühl gab, sie stünde als Schneemann da.

Butch näherte sich ihren Füßen und schnupperte. Sie setzte sich neben ihn ins Gras. Der Regen hatte nachgelassen, doch nicht lange und das Unwetter würde von neuem losbrechen. Butch begann ihre Hand zu lecken. Sie umarmte ihn, damit er ihr etwas Wärme spenden konnte. Nun brach es aus ihr heraus. Es begann mit einem Wimmern und wandelte sich in lautes Weinen und Flehen. So durfte es nicht enden. Nicht nach all dem, was sie durchgemacht hatte. Ihre Hände fühlten sich taub an. Sie zitterte am ganzen Körper und schloss die Augen. Die Verzweiflung übermannte sie. Würde nun alles vorbei sein? Als sie sich im Stillen von der Welt verabschiedete, ertönte ein Geräusch. Ein Motor. Ein Fahrzeug. Licht erhellte die Strasse. Etwas näherte sich.

«Butch, wir werden gerettet. Gottseidank!», schrie sie in die Dunkelheit.

Sie lief dem Fahrzeug entgegen, wedelte dabei wild mit den Armen. Sie schrie aus tiefster Kehle um Hilfe. Ein grauer Kombi verlangsamte. Der Fahrer schien seinen Augen nicht zu trauen. Er bremste sein Fahrzeug neben ihr auf der Strasse ab, ohne auszusteigen. Langsam liess er die Scheibe ein Stück weit herunter.

«Sind Sie betrunken? Stehen Sie unter Drogen?», erkundigte sich eine scheue Greisenstimme.

«Nein, ich bin nüchtern. Sie müssen mir helfen. Ich wurde misshandelt. Mein Freund jagt mir hinterher. Bitte nehmen Sie mich und meinen Hund mit. Ich flehe Sie an, helfen Sie mir.»

Sie liess sich neben dem Fahrzeug auf die Knie fallen, die Finger verschränkt, als würde sie in der Kirche zu Gott beten. Der alte Mann musterte sie einen kurzen Moment.

«Wird er mich beißen?»

Sie realisierte, dass es nicht sie war, der er misstraute.

«Nein, das ist Butch, mein Labrador. Er ist ein gutherziger und folgsamer Hund. Sie brauchen keine Angst zu haben.»

«Na gut. Steigen Sie ein, junge Frau.»

Der alte Mann löste die Verriegelung des Wagens. Sie öffnete augenblicklich die hintere Tür des Fahrzeugs, liess Butch hinein und setzte sich zu ihm auf die Rückbank. Die Urne ihres Vaters legte sie sich behutsam auf den Schoss.

«Wo müssen Sie hin?», erkundigte sich der Fahrer.

«Egal, einfach nur weg von hier. So weit weg wie nur möglich!»





2

2025 in der Schweizer Landeshauptstadt Bern

Der Vermieter öffnete die Tür zum Wohnzimmer. Der Geruch von frischer Farbe, gemischt mit Lavendelduft, stieg Kiara in die Nase. Wie ein Zirkusdirektor in der Manege präsentierte Dieter Bachmann voller Stolz die frisch bemalten Wände der kleinen, aber stilvollen Berner Altstadtwohnung.

«Wie versprochen wurde alles renoviert, Frau Winter. Sie können nun ihr Bijou beziehen und es nach Belieben einrichten.»

Er reichte ihr den Wohnungsschlüssel, den sie dankbar entgegennahm. Kiara Winter begab sich zum Fenster, öffnete es und atmete die frische Luft der Berner Altstadt ein.

«Sie sind nicht von hier, oder? Aus St. Gallen, stimmt's?»

Der Vermieter versuchte offenbar, einen Smalltalk zu eröffnen. Die Aussicht direkt in die Münstergasse war etwas Besonderes. Kiara mochte ihre neue Wohnung.

Klein aber fein und direkt im Herzen der Landeshauptstadt. Überall, wo sie hinschaute, erblickte sie Passanten. Ein lebendiger Stadtteil, in dem sich niemand allein fühlen musste.

«Nein, aus Graubünden, aber das ist lange her. Ich war für längere Zeit im Ausland ...», antwortete sie nach einer kurzen Pause.

«Ich kenne die Lenzerheide gut», erwiderte Herr Bachmann. «Meine Frau und ich fahren oft dorthin zum Skifahren. Eine wunderbare und friedliche Gegend. Da werden Sie die Natur und die Ruhe sicher vermissen.»

«Oh nein!», schoss es aus Kiara heraus. «Glauben Sie mir, ich werde nichts dort vermissen, am allerwenigsten die Ruhe.»

Der Vermieter verabschiedete sich und drückte ihr eine Flasche Rotwein in die Hand, zur Feier der Wohnungsübergabe. Kaum war er über die Schwelle getreten, schloss Kiara die Tür ab. Sie kehrte zurück ins Wohnzimmer, lehnte sich mit dem Rücken gegen eine der Wände und glitt langsam hinunter, bis sie auf dem Boden sass. Sie lächelte und schaute sich um. Endlich hatte sie es geschafft! Sie war zurück in der Schweiz, in dem Land, in dem sie zuvor gelebt hatte, und doch weit entfernt von allen schlimmen Erinnerungen. Nun hiess es von vorn anfangen. Eine neue Existenz aufbauen. Neue Freunde. Neue Hobbys. Kiara freute sich auf alles, was kommen würde, und doch war sie den Tränen nah. Wie sehr wünschte sie sich Butch an ihrer Seite. Vor zwei Jahren hatte sie ihn einschläfern lassen müssen. Der Tumor wurde immer grösser und die Schmerzen zur Zumutung. Es war eine schwere Entscheidung, als sie im Hamburger Tierspital das Einverständnis hatte geben müssen. Butch war ihr ein treuer Begleiter gewesen in all den Jahren. Eine Art Schutzengel auf vier Beinen. Leider musste er zu früh von dieser Welt gehen.

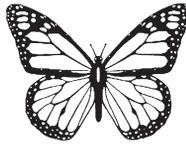
Kiara legte die Hände vors Gesicht. Sie fühlte sich einsam, einsamer als sonst. Die Wohnung gefiel ihr, und auch wenn sie nur zweieinhalb Zimmer hatte, so wusste sie, dass viel auf sie zukam, denn ihr einziges Hab und Gut bestand aus drei riesigen Koffern. Keine Möbel, keine Accessoires, keine Erinnerungsstücke. Zwei Koffer gefüllt mit Kleidern und einer mit den Utensilien, mit denen sie die letzten Jahre nicht nur ihre Brötchen verdient hatte, sondern auch einiges zur Seite legen konnte. Die Finanzen waren bei dem Neustart ihre kleinste Sorge.

Es stand ein weiterer Termin an, ein kleiner Altstadtkeller nahe der Rathausgasse war zum Vermieten ausgeschrieben. Eine Art altertümlicher Gewölbekeller mit Steinwänden und einem alten Holzboden. Zuvor war jahrelang ein Trödelladen darin eingemietet, nun war der Geschäftsführer gestorben und das Geschäft wurde aufgelöst. Bereits um 17 Uhr stand der Besichtigungstermin an. Kiara war nervös, weil sie nicht sicher war, ob sie den Keller zugesprochen bekam, denn laut der Immobilienfirma gab es mehrere Interessenten. Eine gewisse Selina Wolf war ihr für die Besichtigung zugeteilt worden. Kiara hatte die Maklerin bereits gegoogelt. Eine auffallend hübsche Blondine Mitte zwanzig mit stechend grünen Augen und einem auffälligen Muttermal auf der rechten Wange.

Am meisten fürchtete Kiara Fragen wie «Was wollen Sie aus diesem Keller machen?» oder «Warum wollen Sie diesen Keller mieten?». Wie sollte sie ihren Beruf erklären? Einen Beruf, den es eigentlich gar nicht gab. Der aber so sinnvoll war und vielen Kunden nicht nur Freude bereitete, sondern auch vor vielem bewahrte. Ob es besser war zu lügen oder zu versuchen auszuweichen, wusste Kiara nicht, nur eines war ihr klar: Der Maklerin konnte sie nicht die Wahrheit sagen. Sie würde sie anlächeln, von oben bis unten abwertend mustern und mit einem «Wir werden uns melden» abwimmeln.

Kiara erhob sich. Sie öffnete die kleine Reisetasche, die sie an einem der grossen Koffer befestigt hatte. Sie nahm einen schwarzen Rollkragenpull-over heraus und kramte einen Kamm und eine fast leere Parfümflasche hervor, damit sie sich für die Besichtigung etwas frisch machen konnte. Während sie sich im Badezimmer die Haare kämmte, blickte sie sich im Badezimmerspiegel in die Augen. Unglaublich. Erstmals erkannte sie, was aus ihr geworden war. Sie dachte an die Zeit vor ihrer Reise – besser gesagt vor ihrer Flucht – zurück. Damals stand ihr im Spiegel noch eine nicht gerade dumme, doch viel zu gutgläubige und herzliche junge Frau gegenüber. Heute sah sie sich selbst in die Augen und erkannte das enorme Selbstvertrauen, die innere Ruhe, die Gelassenheit und gewaltige Aura, die von ihr ausging, die ihr ihre Mentorin Aponi von Anfang an prophezeit hatte. Sie war im Nachbarland neu geboren worden und mit einer Stärke in die Heimat zurückgekehrt, die ihr niemand mehr nehmen konnte.

Kiara hatte sich aus ihrem Kokon befreit. Der Schmetterling breitete seine Flügel aus.



3

2018 in Hamburg

Um halb acht Uhr morgens traf der Zug am Hamburger Hauptbahnhof ein. Die Sonne war bereits erwacht und der Himmel leuchtete in einem Hellblau, das einem das Herz zu erweichen vermochte. Butch freute sich über das Ankommen und wedelte heftig mit dem Schwanz, da er endlich wieder einen grösseren Bewegungsradius zur Verfügung hatte als den zwischen den Zugsitzen im Abteil. Draussen war es trotz der Sonnenstrahlen kalt. Kiara schlotterte. Der dünne Mantel, der ihren Pyjama verdeckte, vermochte ihr so gut wie keine Wärme zu spenden.

Trotzdem war Kiara froh, dass sie nun endlich angekommen waren. Die Zugfahrt war alles andere als angenehm gewesen. Wenigstens war der Wagon, indem sie gesessen hatten, so gut wie leer. So bemerkte niemand, dass Butch sein Geschäft auf den Boden des Zugkorridors verrichtet hatte. Mithilfe einer Zeitung aus dem Abfall entsorgte Kiara den Hundehaufen in

der Toilette. Die Zugtoilette war allgemein ein Ort, den die beiden während der Fahrt öfters aufgesucht hatten, nicht um sich zu erleichtern, sondern um am Wasserspender zu trinken. Der alte Mann hatte sie einige Stunden zuvor in Graubünden wie versprochen am Bahnhof abgeladen. Unterwegs hatte Kiara ihm ihre brenzlige Situation erläutert. Der Alte hatte Mitleid mit ihr.

«Und nun? Wo wollen Sie hin?», wollte er wissen.

«Wo ist es denn schön?»

«Mir hat Hamburg stets gut gefallen», meinte der Alte.

Wieso er ihr mit seiner Kreditkarte das Zugticket bezahlte, aus dem Kofferraum seinen alten beigen Mantel schenkte und ihr auch noch rund zweihundert Euro zusteckte, verstand sie erst, als er sich von ihr verabschiedete: «Auch ich musste im Leben mal neu anfangen.»

Nun stand Kiara da, zwischen all den Passanten am Hamburger Hauptbahnhof. In der linken Hand die Leine von Butch, der freudig an eine Werbetafel urinierte, in der rechten Hand die Urne, in einer Plastiktüte verstaut, die ihr der Alte mitgegeben hatte. Erst in diesem Augenblick wurde Kiara klar, dass sie sich in den letzten Stunden so sehr auf das Fliehen und das Ankommen in Hamburg konzentriert und noch gar keine Gedanken darüber gemacht hatte, wie es weitergehen würde.

«Butch, ich habe keine Ahnung, was wir hier sollen», entfuhr es ihr verzweifelt.

Der Hund zog an der Leine. Er übernahm das Ruder, auch wenn er sich ebenso wenig auskannte wie sein Frauchen. Kiara überliess ihrem Vierbeiner und seiner Spürnase widerstandlos die Führung. Sie liess sich von Butch aus dem Getümmel führen und schlenderte planlos durch die Stadt.

Nach Stunden gelangten sie in ein besonderes Quartier. Bars, Spielhöhlen, Massagestudios, Tattoo-Läden und Imbissstände säumten die Strassen. Es gab viele Leuchttafeln, die ohne Strom noch im Tiefschlaf verweilten.

Die Reeperbahn, schoss es Kiara durch den Kopf. Wer kennt sie nicht, die berühmteste Partymeile Deutschlands. Hier konnte man den schönsten Partyabend erleben, in tiefste Abgründe stürzen oder gar in hochgefährliche Situationen geraten, hatte sie gehört.

Kiara beobachtete während des Schlenderns auf der anderen Seite der Strasse zwei Dealer, die sich lautstark und ohne Hemmungen über einen missratenen Drogenhandel stritten. Die Ware sei intensiver gestreckt als geplant, warf der eine dem anderen vor. Der wiederum machte einen auf Dramaqueen und betonte mehrfach, nichts davon gewusst und noch nie jemanden betrogen zu haben. Er schwor dabei auf seine Mutter und Gott, obschon seine Augen aus der Ferne verrieten, dass er weder zu der einen noch zu dem anderen jemals einen guten Draht gehabt hatte.

Kiara lief etwas langsamer und startete hinüber, bis einer der beiden Streitähne ein Messer aus seiner Jackentasche zog.

«Schnell weg hier!», rief sie Butch zu.

Kiara begann zu rennen, wie bereits am Tag zuvor. Dabei kam alles in ihr hoch, die Erinnerungen prasselten auf sie ein wie spitze Pfeile, die sich in ihre Haut bohrten. Erst nach mehreren hundert Metern verlangsamte sie wieder. Völlig ausser Atem setzte sie sich auf eine Betontreppe, die in ein Gebäude führte. Butch wedelte fröhlich mit dem Schwanz. Kiara streichelte seinen Kopf, was nicht nur Butch, sondern auch sein Frauchen beruhigte.

«Du denkst, das sei alles ein Spiel, Butch, stimmt's?»

Sie kralte ihn weiter, bis sie ein Geräusch hörte. Die Tür hinter ihr wurde aufgeschlossen. Ein blaues Licht erhellte die Treppe. Kiara erhob sich

und drehte sich um. Der Schriftzug «Aponis Bar» leuchtete in Grossbuchstaben über der Tür. Neben dem Eingang hing ein kleines Schild mit der Aufschrift: *Vierbeiner gestattet*. Kiara blickte zu Butch. Ein Drink wäre genau das, was sie nun brauchte, und wenn der Hund ebenfalls Einlass bekam, so musste das wohl ein Zeichen sein. Kiara stieg die wenigen Treppeinstufen hinauf und öffnete die massive Holztür.

Sie war der erste Gast und konnte mitverfolgen, wie die Musikanlage in Gang gesetzt wurde. Ein rockiger Groove brachte Stimmung in das düstere Ambiente. Kiara schaute sich um. Die Bar war sichtlich in die Jahre gekommen und doch versprühte sie eine besondere Energie. Die Wände waren uneben und komplett mit Indianermotiven bemalt. Über den einzelnen Tischchen hingen Lampen, an denen Traumfänger befestigt waren. Direkt beim Eingang links stand eine riesige Indianerfigur aus Plastik, die vor dem Bauch ein Schild hielt mit der Aufschrift: *Betreten auf eigene Gefahr*. Kiara tauschte einen kurzen Blick mit Butch, er übernahm prompt erneut die Führung und zog sein Frauchen an der Leine ins Innere. Eine ältere dunkelhaarige Frau kam hinter der Theke zum Vorschein. Ihre strahlend grünen Augen leuchteten intensiver als die Barlichter, vor denen sie stand.

«Guten Abend, junge Frau. Sie sind das erste Mal hier, das erkenne ich sofort. Mein Name ist Aponi. Schön, dass Sie den Weg in meine Bar gefunden haben.»

Kiara nahm auf einem der Barhocker Platz.

«Ich bin ehrlich gesagt zufällig hier gelandet.»

«Wer nicht. Ich habe selten Gäste, die gezielt hierherkommen, mit Ausnahme meiner Stammgäste, die täglich um die gleiche Zeit über die Schwelle treten.»

Aponi lachte und auch Kiara schaffte ein kurzes Lächeln. Sie bestellte ein Glas Rotwein und für Butch eine Schüssel Wasser. Zu Kiaras Überraschung bekam er sogar einen Futternapf mit Trockenfutter danebengestellt.

«Der geht aufs Haus», erklärte Aponi.

Kiara bedankte sich und nahm den ersten Schluck ihres Primitivos, zur Feier auf die neugewonnene Freiheit. Die Barbesitzerin begann unterdessen, hinter der Theke einige frisch gespülte Gläser zu trocknen. Kiara schätzte sie auf Mitte fünfzig. Sie war körperlich gut in Form, trug hautenge Jeans und eine Art Indianeroberteil, das man aber auch im Alltag, ohne aufzufallen, tragen konnte. Aponis Haar war schwarz wie die Nacht, bis auf eine einzelne rote Strähne, die ihr rechts von der Stirn herunterhing. An den Handgelenken trug sie mehrere Perlenketten und Lederarmbänder. Ihr Style erinnerte Kiara an einen Rockstar aus den Achtzigern, bei dem Gedanken musste sie schmunzeln.

«Und was führt Sie nach Hamburg?», unterbrach Aponi die Stille.

«Ehrlich gesagt habe ich keine Ahnung, was ich hier soll», gestand Kiara achselzuckend.

Aponi stellte keine weiteren Fragen. Sie schenkte ihrem Gast ungefragt Rotwein nach und zwinkerte Kiara auf beinahe vertraute Art zu.





4

2025 in Bern nahe dem Viktoriaplatz

Die Studentin vor ihm spreizte die Beine ebenso wie die Arme; wie sollte sie auch anders, da sie angekettet an seinem Bett in keine andere Position wechseln konnte. Er verband ihre Augen mit Hilfe einer schwarzen seidenen Augenbinde. Er liebte es, die Kontrolle zu haben. Die 22-jährige BWL-Studentin hatte er über eine BDSM-Community im Internet kennengelernt. Anina war seit zwei Jahren voll und ganz mit ihrem Studium beschäftigt, sodass ihr für eine Beziehung einfach keine Zeit blieb. Zudem hatte sie bei ihrem letzten One-Night-Stand erkannt, dass sie in Sachen Sex auf Härteres stand, als sie es selbst von sich gedacht hatte. Als er sich dann unter dem Pseudonym Don666 bei ihr meldete, war ihr zuerst seltsam zumute, doch nachdem sie sich über längere Zeit in einem Chat ausgetauscht hatten, gewann sie mit der Zeit Vertrauen zu ihm. Auch er war

im Alltag sehr beschäftigt, führte ein erfolgreiches Immobilienunternehmen, das er von seinem Vater geerbt hatte. Er musste bereits in jungen Jahren enorme Verantwortung tragen und war es seit jeher gewohnt, das Kommando zu haben. Er galt als organisiert, konsequent, jedoch auch streng und skrupellos.

«Was passiert jetzt mit mir?», versuchte Anina ungeduldig in Erfahrung zu bringen.

Er schwieg. Aus einem kleinen Metallschrank, der an der Schlafzimmerwand befestigt war, holte er die Feder eines Regenbrachvogels heraus. Behutsam fing er an, Anina damit vom Fussknöchel her aufwärts zu streicheln. Sie begann zu zittern. Sie war äusserst kitzelig, das stellte er bereits nach wenigen Zentimetern fest. Bei ihrer Vagina angelangt, verlangsamte er die Bewegung der Feder. Er kreiste mehrmals mit der Spitze zwischen ihren Beinen umher, bevor er die Feder über ihren Bauch in Richtung ihrer Brüste weiterbewegte.

«Fick mich!», rief Anina.

Die Berührungen der Feder trieben sie beinahe in den Wahnsinn. Er kehrte zurück zum Wandschrank. Dort holte er einen schwarzen Dildo hervor, den er ihr einige Sekunden später zwischen die Beine drückte.

«Oh jaaaaa ...», entfuhr es ihr, als der Plastikschwanz in sie eindrang.

«Härter! Nicht aufhören!», bat sie ihn, als er den Dildo wieder herauszog.

Er lief erneut zum Wandschrank, holte ein Desinfektionsspray heraus und reinigte in gelassener Ruhe das Sexspielzeug. Anina bewegte sich nervös hin und her, die Ketten, an denen ihre Hand- und Fussfesseln befestigt waren, klirrten.

«Wo bist du?», rief sie in die Dunkelheit.

Er trat nochmals mit der Feder in der Hand ans Bett und begann erneut, sie damit zu kitzeln.

«Nein, ich will, dass du mich fickst, jetzt sofort!»

Er wusste, was sie wollte, doch er liebte es die Kontrolle zu behalten. Erneut bewegte er die Feder auf ihrem nackten Körper hin und her. Die Ketten klirrten, während sie sich zu widersetzen versuchte, denn sie wollte jetzt keine sanften Berührungen, wollte ihn spüren, in sich drin, hart und immer wieder in sie eindringend. Es trieb sie beinahe in den Wahnsinn, nicht zu bekommen, was sie wollte, das war sie nicht gewohnt. Gerade dieser Umstand intensivierte ihr Verlangen bis ins Unermessliche; sie war feucht, willig und alles andere als geduldig. Nun begann er die Ketten zu lösen und wies sie in strengem Ton an, sich auf den Bauch zu wenden. Sie gehorchte. Er befestigte ihre Handgelenke abermals an den Ketten. Die Fussgelenke hingegen liess er diesmal frei.

«Jetzt heb deinen Hintern hoch.»

Er holte einen schwarzen Lederriemen aus dem Schrank, doch gerade, als er damit auf ihren Hintern schlagen wollte, klingelte sein Smartphone.

«Verdammt», fluchte er, während er sich zum kleinen Tisch in der Ecke des Schlafzimmers bewegte.

«Du willst jetzt nicht wirklich rangehen, oder?», fragte Anina, die erwartungsvoll ihren Hintern angehoben hatte.

«Selina Wolf» stand auf dem Display. Seine Maklerin. Selina wusste genau, dass er heute nicht gestört werden wollte, wenn sie trotzdem anrief, musste es dringend sein.

«Sei still, ich bin gleich wieder bei dir», erklärte er, während er den grünen Button berührte.

«Lass es wichtig sein», war seine Begrüssung.

«John, ich weiss, du willst nicht gestört werden, doch der Arzt aus dem Inselspital hat mich angerufen. Der Gesundheitszustand meines Vaters hat sich verschlimmert. Sie werden ihn bereits heute operieren.»

«Das tut mir leid, Selina.» Auch wenn er als streng galt, sein Herz war nie erkaltet. «Hast du heute noch einen Termin?»

«Ja, deshalb rufe ich dich an», erklärte Selina. «Ich habe mit einer gewissen Kiara Winter einen Besichtigungstermin vereinbart. Sie will das Kellerlokal an der Rathausgasse mieten. Und da ich weiss, was du von Terminabsagen hältst, und kein anderer Makler Zeit hat, dachte ich ...»

«Ich habe verstanden. Geh zu deinem Vater. Ich werde für dich einspringen. Wann findet die Besichtigung statt?»

«Um 17 Uhr.»

Er blickte auf seine Rolex. Verdammte, es war bereits viertel nach vier! Nun schwenkte sein Blick hinüber zu dem prallen Hintern der Studentin.

«Ich werde da sein. Grüss deinen Vater von mir und wenn ich dir und ihm irgendwie helfen kann, lass es mich wissen.»

Ohne Selina die Chance auf eine Antwort zu geben, klickte er sie weg.

«So, nun zu dir ...»

Er ging zurück zum Bett.

«Ich schwöre, wenn du nochmal telefonierst, dann ...»

Peng! Der Lederriemen knallte auf ihre rechte Pobacke.

«Dann was?»

Sie antwortete nicht.

Das Leder knallte erneut auf ihren Hintern.

Anina stöhnte laut auf.

Er öffnete seine Hose und kniete sich hinter sie. «Jetzt kriegst du, was du verdienst.»

John Brand bumste die Studentin, wenn auch früher und weniger lange als geplant. Anschliessend drückte er ihr wie vorgängig vereinbart vierhundert Franken in die Hand, bedankte sich und küsste sie zum Abschied auf die Stirn.

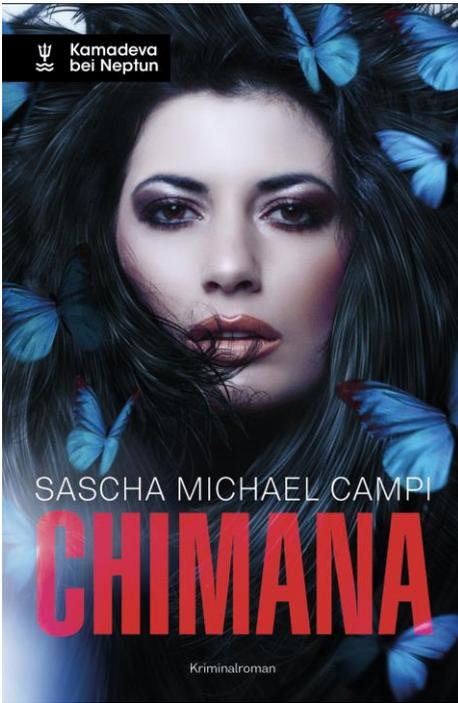
Einige Minuten später bei seinem schwarzen Range Rover angelangt, stieg er ein und rief auf seinem Laptop das Objekt an der Rathausgasse auf. Ein Kellerlokal, das früher als Trödelgeschäft betrieben worden war. Das Gebäude gehörte seit jeher seiner Firma, es war bereits komplett saniert worden mit Ausnahme des besagten Kellerlokals. Ein Wunder, dass es in diesem Zustand jemand zu mieten bereit war. Er hatte die Räumlichkeit bewusst vor der Renovation online stellen lassen, damit der neue Mieter mitbestimmen konnte, wie es am Ende aussehen sollte. In der E-Mail von Kiara Winter stand zu Johns Verwunderung, dass sie das Objekt, wie auf den Fotos besehen, mieten und dann eigenständig aufbereiten wollte. Sie hätte vor, an der Rathausgasse eine Art Praxis zu eröffnen. Eine Art – diese Formulierung wirkte seltsam auf John. Bestimmt so eine Esoterikante oder Hellseherin, befürchtete er.

«Und dafür habe ich meine Session mit Anina verkürzt», fluchte er, während er den Laptop zuklappte und auf dem Beifahrersitz platzierte.

Er startete den Motor, liess ihn kurz aufheulen und fuhr los, am Rosengarten vorbei, hinunter zum Bärengraben, dann über die Brücke direkt in Richtung Rathausgasse.

Sascha Michael Campi
CHIMANA

Kriminalroman / Dark Romance



Kiara Winter flüchtet in jungen Jahren vor ihrem gewalttätigen Freund ins Ausland. In einer Spelunke lernt sie Aponi, eine Schamanin und Paartherapeutin der besonderen Art, kennen, die sie unter ihre Fittiche nimmt. Jahre später als Kiara in ihre Heimat zurückkehrt, um ihre eigene Praxis zu eröffnen, trifft sie auf den gutaussehenden Immobilienmogul John Brand, der nicht nur als Playboy, sondern auch für seine besonderen sexuellen Vorlieben bekannt ist.

Als Brand erfährt, dass seine neue Mieterin eine Praxis spezialisiert auf Sexualpraktiken führt, weckt sie umgehend sein Interesse. Während der charmante Millionär alles dafür gibt Kiara zu erobern, taucht eine dunkle Gestalt aus der Vergangenheit auf, die alles zu zerstören droht, was Kiara sich über Jahre aufgebaut hat.

ISBN: 978-3-85820-349-6

ab März 2025 im Handel



 Neptun
Verlag

www.neptunverlag.ch